Amtliche Bekanntmachung.

Oeffentliche Handelslehranstalt zu Zwickau.

Beginn des 72. Schuljahres am 8. April 1918.

I. Höhere Handelsschule.

Abteilung A: Einjähriger wissenschaftlicher Fachkursus mit vollem Tagesunterricht für junge Leute im Besitze des Einj.-Freiw.-Zeugnisses und für Mädchen mit höherer Mädchenschulbildung.

Abteilung B: Dreijährige Abteilung mit vollem Tagesunterricht und dem Ziele der wissenschaftlichen Befähigung zum einj.-freiw. Dienst.

II. Handelsschule.

Abteilung C: Dreijährige Lehrlingsabteilung mit 14 bis 21 wöchentlichen Unterrichtsstunden.

Abteilung D: Mädchenabteilung mit vollem Tagesunterricht, einjähriger Fachkursus.

Lehrpläne und Satzungen kostenlos. Anmeldungen werden im Schulgebäude, Georgenstr. 3, entgegengenommen.

Direktor Schlösser.

Drei gute Treffer am zweiten Weihnachtstage.

Im Westausgange des Aermelkanals lag das U-Boot des bekannten Kapitänleutnants S. am 2. Weihnachtstage auf der Lauer. Seit dem 23. Dezember war kein Erfolg mehr erzielt und kein Schiff versenkt worden, weil es an Zielscheiben fehlte, da der Schiffsverkehr im Sperrgebiet immer mehr zurückgeht. Plötzlich aber hellte sich, gegen 2 Uhr nachmittags, das mißmutige Gesicht des Kommandanten auf, und unverwandt starrte er nach Norden, wo aus der Gegend von Falmouth her dicke Rauchwolken das Nahen eines Geleitzuges ankündigten. Es dauerte auch nicht lange, bis man eine lange Reihe von Dampfern erkennen konnte, die außerordentlich gut bewacht waren. Vorn und an den Seiten tummelte sich ein Schwarm von Zerstörern, Torpedobooten und Bewachungsdampfern als Seitendeckung, während die Luftaufklärung von zwei Luftschiffen und vier Wasserflugzeugen ausgeübt wurde. Der große aufgebotene Bewachungsapparat ließ auf wertvolle Schiffe und Ladungen schließen. Gemächlich tauchte „U . . .“ unter, und in aller Ruhe wurde durch das Sehrohr der Geleitzug beobachtet, um die besten Ziele herauszufinden. Als solche wurden der fünfte und sechste Dampfer erkannt, der eine tiefbeladen und 6000 Tonnen groß, der andere eines der neuen einmastigen Einheitsschiffe von über 5000 Tonnen. Vorsichtig, um von der starken Begleitung nicht bemerkt zu werden, manövrierte Kapitänleutnant S. zum Doppelschuß, der um 3,45 Uhr den 6000-Tonnen-Dampfer im hinteren Laderaum und kurz darauf das Einheitsschiff in der Schiffsmitte vor dem Schornstein traf. Von allen Seiten flitzten nun die Bewacher heran, und im Wegtauchen konnte man noch gerade ausmachen, daß der Rest des Geleitzuges nach Süden abdrehte. Mit höchster Fahrt lief „U . . .“ unter Wasser hinter den Fliehenden her, benutzte aber kaum zehn Minuten später die Gelegenheit, schnell Umschau zu halten. Ein Rudel von Zerstörern und bewaffneten Fischdampfern hatte sich bei den sinkenden Schiffen versammelt, die durch das einströmende Wasser schon beträchtlich tiefer gesunken waren. Gleichzeitig konnte auf den vorletzten der mit höchster Fahrt nach Süden strebenden Dampfer gute Angriffsmöglichkeit ausgemacht werden. Wenige Minuten später drehte das U-Boot zum Heckschuß auf, streckte das Sehrohr dicht neben einem der Bewachungsdampfer heraus und schoß den dritten Torpedo ab. Die Wirkung konnte nicht beobachtet werden, da infolge der rasch herankommenden übermächtigen Bewachung schleunigst auf Tiefe gegangen werden mußte. Dann erfolgte auch, programmäßig wie immer, die Detonation einiger Wasserbomben, die aber keinen Schaden anrichteten. Als die feindliche Gegenwirkung sich etwas beruhigt hatte, wurde erneut Umschau gehalten. Die beiden ersten Dampfer waren bereits gesunken, der zuletzt torpedierte, ein etwa 160 Meter langer 6000-Tonnen-Dampfer schwamm noch. Ein großes Loch in der Seite zeigte an, daß er einen Treffer in den Maschinenraum erhalten hatte. Ein Angriff auf den inzwischen davongelaufenen Rest des Geleitzuges erschien aussichtslos. Deshalb blieb „U . . .“ an dieser Stelle, um das Sinken des von mehreren Zerstörern und Begleitschiffen umringten Dampfers abzuwarten. Der Abend kam, und eine helle Mondnacht folgte. Mehrere Umblicke bestätigten dem Kommandanten, daß das Leck und das Vollaufen des Maschinenraumes nicht genügten, um das Sinken des Dampfers herbeizuführen. Die große Anzahl der feindlichen Schiffe, die sich dauernd bemühten, das torpedierte Schiff ins Schlepptau zu nehmen, verzögerten den Fangschuß, für den auch der helle Mondschein ungünstig war. Gegen Mitternacht war es jedoch Zeit zu handeln, da es den Feinden geglückt war, eine Schleppverbindung herzustellen und nach der englischen Küste zu abzulaufen. Aus dem Bugrohr schnellte um 1 Uhr morgens der Torpedo heraus und gab dem Dampfer den Rest. Wenige Minuten später sank er in die Tiefe.

Ein Gesetz gegen die Geburtenverhinderung.

Dem Reichstag sind bekanntlich zwei Gesetzesvorlagen zugegangen, die einen wichtigen Schritt auf dem Wege der Bevölkerungspolitik darstellen. Eine dieser Vorlagen befaßt sich mit der Eindämmung der Geschlechtskrankheiten. Die zweite will die im Laufe der letzten Jahrzehnte bei allen Kulturvölkern immer stärker hervorgetretene Erscheinung der freiwillig herbeigeführten Geburteneinschränkung um der Ausfüllung der durch den Krieg gerissenen Lücken willen möglichst radikal bekämpfen. Ueber alles, was zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten dienen und zu einer zweckmäßigeren Behandlung der Prostitution führen kann, wird man sich leicht einigen. Auch die vorgesehene schärfere Bekämpfung der verbrecherischen Eingriffe in die Schwangerschaft wird selbstverständlich unterstützt werden. Gilt es doch hier, eine der traurigsten und bedenklichsten Zeiterscheinungen zu unterdrücken. Die in der Vorlage gegen die Geburtenverhinderung geplante Maßregel bedarf indes einer besonders sorgfältigen Erwägung. Es handelt sich darum, daß der Bundesrat ermächtigt werden soll, auf dem Verordnungswege den Gebrauch von Mitteln zur Verhütung der Schwangerschaft zu beseitigen. Das ist ein radikaler Schritt gegen eine Gepflogenheit, deren Verbreitung so groß ist, daß ein eingreifender gesetzgeberischer Schritt dagegen von ganz außerordentlicher Tragweite ist. Will man diese Tragweite richtig würdigen, so muß man, wie in der „Köln. Ztg.“ ausgeführt wird, einerseits die für die freiwillige Geburteneinschränkung bestimmenden Beweggründe betrachten, anderseits die Verhältnisse würdigen, die jene Einschränkung zwar vom bevölkerungspolitischen und vaterländischen Standpunkt aus gewiß beklagenswert, aber vom persönlichen und menschlichen Standpunkt aus begreiflich machen. Diese Beweggründe sind zweifellos in diesen Fällen Bequemlichkeit, Genußsucht und Scheu vor schwerer Pflicht. Außerdem wirken aber auch der Druck der wirtschaftlichen Verhältnisse und das Gefühl der Verantwortung für das Wohl und die Erziehung der Kinder, sowie Rücksichten auf Gesundheit und Lebensalter. So sehr wir durch den Krieg gelernt haben, den Zwecken des Staates alles hinzugeben, so ist zu befürchten, daß kein Gesetz diese Erwägungen ausschalten und den unwiderstehlichen Drang beseitigen kann, auf diesem empfindlichsten Gebiet persönlicher Freiheit sich jeder Einschränkung zu widersetzen. Es müßte deshalb, auch wenn wir nicht jetzt und noch auf Jahre hinaus unter ganz besonders schweren Verhältnissen lebten, befürchtet werden, daß ein radikales gesetzgeberisches Vorgehen ständige Rechtsverletzungen mit ihren ernsten Folgen herbeiführen würde.

Dazu kommen noch die besonderen Zeitverhältnisse. Wir müssen nach dem Kriege mit einer weiteren Steigerung der Ueberzahl der Frauen und damit einer verschärften Erschwerung der Eheschließung für zahllose Angehörige des weiblichen Geschlechts rechnen. Die wirtschaftlichen Verhältnisse nach dem Kriege, die zweifellos noch langandauernde Teuerung, verschärfte städtische Wohnungsnot, die den wirtschaftlichen Ruin unzähliger Angehöriger des festbesoldeten Mittelstandes bringen werden, das macht auf eine Reihe von Jahren jeden Familienzuwachs, namentlich soweit er über die Ein- und Zweizahl hinausgeht, zu einer ganz besonders schweren Last. Unter diesen Umständen muß man befürchten, daß ein radikales Gesetz nur allzu oft durch verbrecherische Eingriffe übertreten würde. Abgesehen davon, würden diese Verhältnisse aber auch die heimliche Herstellung und den heimlichen Vertrieb jener Mittel fördern. Daß eine allzu radikale Gesetzesbestimmung auch moralisch bedenkliche Folgen haben könnte, braucht nur angedeutet zu werden. Das sind Bedenken, die bei aller zwingenden Notwendigkeit, dem Uebel des Geburtenrückganges Einhalt zu tun, ernstlich geprüft werden sollten. Es wäre zu erwägen, ob es nicht dem gewünschten Zweck ohne schädliche Nebenerscheinung dienen würde, wenn man den offenen Vertrieb jener Mittel beseitigte und sich im übrigen auf die nützlicheren positiveren Maßregeln bevölkerungspolitischer Natur, wie Wohnungsreform, Erleichterung frühzeitiger Eheschließung, Steuerentlastung und dergleichen, beschränken wollte.

Aus dem Königreich Sachsen.

Auerswalde, 22. Februar. Die Inhaber der Firma Opitz u. Böttger hier haben der Gemeinde den Betrag von 3000 Mark überwiesen als Grundstock für die Gemeindediakonie.

Annaberg, 22. Februar. Bei einigen hiesigen Bäckern sind in den letzten Tagen mehrfach gefälschte Brotmarken zur Abgabe gelangt. Den sofortigen polizeilichen Maßnahmen hiergegen ist es, dem „Wochenbl.“ zufolge, zu danken, daß die Täter in den Personen eines 16jährigen Kaufmannslehrlings und seines 13jährigen Bruders von hier dingfest gemacht werden konnten.

Leipzig, 22. Februar. Bei den in Leipzig wohnenden Angehörigen einiger im Felde stehenden Offiziere ist in letzter Zeit ein Soldat erschienen und hat erklärt, er sei beauftragt, Wäsche usw. mitzubringen. Eine Aufforderung von den betreffenden Offizieren müsse schon eingetroffen sein. Obgleich nun das letztere nicht der Fall war, hat man dem Menschen seine Angaben doch geglaubt und Waren und Lebensmittel usw. in beträchtlichem Werte mitgegeben. Der Schwindler konnte noch nicht ermittelt werden. — Die Leipziger Stadtverordneten stimmten in ihrer Mittwochsitzung der Ratsvorlage zu, gemäß der dem Frauenbank, Ortsgruppe Leipzig, auf 5 Jahre ein zinsloses Darlehn von 250 000 Mark zur Verfügung Kriegsgetrauter mit Möbeln gewährt wird.

Dresden, 21. Februar. Großes Aufsehen erregen, wie schon kurz mitgeteilt, die Verhaftungen der beiden Geschäftsführer Kaufleute Zimmermann und Jendrek von der Einkaufsgesellschaft Ostsachsen G. m. b. H. in Dresden. Die Verhaftung erfolgte wegen des Verdachtes der Untreue. An der Einkaufsgesellschaft Ostsachsen sind die Stadt Dresden und mehrere Kommunalverbände mit mehreren Millionen Mark Kapital beteiligt. Zimmermann und Jendrek waren zugleich Letzter der Bezirksverwaltung Dresden der Zentraleinkaufsgenossenschaft. Wie man hört, liegen die Ermittelungen in dieser Angelegenheit, in die auch noch andere bekannte Persönlichkeiten verwickelt sind, schon längere Zeit zurück, bis auf Veranlassung der Königlichen Staatsanwaltschaft die Ver-

Steine am Weg.

Roman aus schwerer Zeit von Hans Kurd.

105] (Nachdruck verboten.)

Kliem empfahl sich, und Werner arbeitete ununterbrochen bis zum Bureauschluß.

Als das Personal gegangen war, warf auch er seine Arbeit beiseite, und seine Gedanken gingen wieder ihren alten Weg, hinaus in das Meer der Sorge, über dem dichte Nebel gar wundersame Bilder webten und den träumenden Alten umgaukelten.

„Vielleicht findet sie Vergessen für ihr Leid“, murmelten die schmalen Lippen, und ein Gedanke durchzuckte ihn:

„Vielleicht findet sie Paul selbst.“

20. Kapitel.

In der Aula der Universität waren sie alle versammelt nach der Prüfung, die Damen, die sich der Pflege der Verwundeten widmen wollten, um so ihre tätige Hilfe dem Vaterlande zur Verfügung stellen zu können.

Unter der Leitung eines Professors hatten sie nun einen sechswöchentlichen Kursus durchgemacht, heute war die Schlußprüfung.

Nun warteten sie mit gespannten Mienen des Urteilsspruches der Prüfungs-Kommission. Da kam der alte weißhaarige Herr mit der goldenen Brille herein, mit ihm ein Stab von Aerzten, teils in Feldgrau, teils in Zivil.

Schrill ertönte die Glocke, und als Stille eingetreten war, ergriff der Professor das Wort.

„Meine hochverehrten Damen! Wir haben nun nach sechs schweren, arbeitsreichen Wochen heute endlich die Prüfung abgehalten, und ich möchte Ihnen nun das Ergebnis mitteilen. Zuerst nenne ich die Damen, die sich zur Krankenpflege für die Front gemeldet hatten und den Kursus A absolviert haben. Es haben bestanden mit dem Prädikat „Sehr gut“: Fräulein Erna Kliem. Mit Gut folgende Damen . . .“ Und er las eine Reihe von Namen herunter.

Nach etwa einer Viertelstunde war er mit dem Verlesen fertig.

„Und nun, meine Damen, entlasse ich Sie aus meiner Schule. Gehen Sie und üben Sie werktätige Nächstenliebe an Freund und Feind. Seien Sie eingedenk des großen Wortes eines großen Geistes: Was du dem geringsten meiner Brüder getan hast, hast du mir getan. Es ist eine schwere, ernste, aber auch schöne Pflicht, meine Damen, der Sie sich hier freiwillig unterziehen, und besonders Sie, Schwester Erna Kliem, Sie gehen ja schon heute von uns hinaus zur Front, Sie gehen den allerschwersten Weg. Ihnen wünsche ich, mögen Sie dort Ihre größte Befriedigung für Ihren Opfersinn finden und den Dank der Armen, die dort draußen in Not und Tod uns verteidigen. Gehen Sie mit Gott, helfen Sie und retten Sie, und kommen Sie uns gesund wieder.“

Erna Kliem warf ihm einen Blick des Dankes zu und ging hinaus.

Zu Haus warteten schon die Eltern.

„Wann geht der Transport ab?“ war der Mutter ängstliche Frage.

„Heut abend um sieben Uhr, Mutter.“

„Gott!“

Frau Kliem brach weinend auf einem Stuhl zusammen.

„Kind, es muß sein?“

„Es muß sein, Mutter! Weine nicht und mach' mir das Herz nicht schwer! Sieh, wärst du nicht auch gegangen, ihn zu suchen, wenn du gewußt hättest, er steht draußen in der Schlacht . . .?“

„Du weißt es doch nicht“, warf Kliem ein.

„Doch, Vater, ich weiß es! Mein Herz sagt es mir, daß ich ihn finden werde, irgendwo da draußen in Frankreich. Und wenn ich ihn gefunden, dann komme ich zurück.“

„Und wenn er schon tot ist?“

„Dann suche ich wenigstens sein Grab und bringe ihn her und bette ihn neben sein totes Weib, dann wird der Stein uns am Weg ein unübersteiglicher Fels, und dann gehe ich wieder hinaus und komme erst im Frieden heim.“

„Mein liebes, tapferes Mädel, ich wünsche dir Glück!“

Kliem zog seine Tochter an sich und küßte sie zärtlich.

Erna ging auf ihr Zimmer, um noch einige Sachen für den Koffer zurechtzulegen.

Dann kam das Mittagessen, das heute besonders still verlief, da jedes mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt war.

„Liebe Mutter, noch eine große Bitte habe ich an dich“, sagte Erna plötzlich unvermittelt.

„Nun, mein Kind?“

„Mutter, ich war täglich draußen auf dem Friedhof, wo Pauls erste Frau ruht, und habe das Grab gepflegt. Nun gehe ich fort, und es könnte verwildern; möchtest du da . . .“

„Gerne, mein Kind, wenn du Wert darauf legst!“

Erna küßte der Mutter die Hand. „Ich danke dir, Gute!“

Die Stunden vergingen im Fluge der Zeit, und es kam die Stunde des Abschieds.

Kliem, der nie ein Freund von Sentimentalitäten war, verabschiedete sich herzlich und kurz, sprach Erna Mut zu und wünschte ihr Glück.

Mutter Kliem weinte gar sehr, aber doch empfand sie einen gewissen Trost, daß ihre Tochter so mutig und willig hinauszog in dies waffenklirrende Leben.

Um Punkt sieben rollte der lange Rote-Kreuz-Zug aus der Bahnhofshalle hinaus.

Erna saß am Fenster und sah hinaus in den sternenklaren Abend, die Hände gefaltet zum Gebet.

„O Gott, laß mich ihn finden“, sprachen ihre Lippen leise. —

(Fortsetzung folgt.)